

Dokument speichern

☐ F.A.Z.-Archiv

Feuilleton

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.03.2007, Nr. 73, S. 40

Diese Bürger sind wirklich eine Landplage**Untergrabt mir nicht mein Projekt! Jacques Santer spricht zu Historikern in Bonn**

Unverkennbar: Aus dem Tempel schlagen die Flammen. Jacques Santer aber trat unbeeindruckt vor solch allegorische Wandteppichmotive des Gobelinsaals im Alten Rathaus. Es war ein regnerischer Tag. Kaum einer der Gäste hatte es trockenen Anzugs in den Saal geschafft. Sie reckten erwartungsvoll die Hälse, als werde an diesem Abend doch noch der "Berliner Erklärung" zur europäischen Identität ein Aufsehen erweckendes "Bonner Manifest" vorausgeschickt. Ein etwas gewagter Wunsch. Das Rathaus zu Bonn gehört längst nicht mehr den Granden Europas, sondern den Sektempfängern der Hochzeitskarawanen. Jacques Santer freilich dachte auch nicht daran, sich mit einer Sonntagsrede zufriedenzugeben und anlässlich des Jubiläums der Römischen Verträge einen höflichen Bogen von Beethoven über Adenauer nach Brüssel und weiter zum Weltfrieden zu spannen. Der Luxemburger, der von 1995 bis 1999, bis zu einem ernsthaften Eklat um den Brüsseler Nepotismus, der EU-Kommission als Präsident vorgestanden hatte, nahm vielmehr die Einladung ernst, als Hauptprominenter einer wissenschaftlichen Tagung zum Thema "Leitbild Europa?" zu sprechen.

Was er sagte, versetzte die von der Ranke-Gesellschaft zusammengetrommelten Wissenschaftler zunächst in nervöse Unruhe: Die Frage, ob die Europäische Union angesichts der Krise ein neues "Leitbild", eine Art Interpretationsanleitung oder Euro-Knigge, brauche und dabei womöglich aus historischen Erfahrungen schöpfen könne, sei eine "exklusiv-akademische". Erst recht einem intellektuell konstruierten Leitbild würde es rasch ergehen wie jenem "Leitbild", das Santer nach der Jahrtausendwende gemeinsam mit auserlesenen Experten für die große Grenzregion um das Saarland erarbeitet hatte - das von der saarländischen Regierung in Auftrag gegebene Dokument sei "schnell schubladisiert" und seitdem vergessen worden. Zudem, so Santer, sei er als Politiker zwar stets beeindruckt über das, was Wissenschaftler gelegentlich publizierten - im selben Maße aber immer wieder verärgert über die Realitätsferne, die aus politikwissenschaftlichen Stellungnahmen zur Lage Europas spreche: "Braucht Europa überhaupt ein neues Leitbild?", fragte Santer daher spitz, "braucht Europa nicht viel dringender Arbeitsplätze?"

Frieden. Freiheit. Wohlstand. Eine Generation, deren Mitglieder wie der 1937 geborene Santer Krieg und Nachkriegszeit bewusst miterlebten, weiß diese Begriffe aus eigenem Erleben mit Sinn zu füllen. Für jene allerdings, die sich nicht, wie sein Nachfolger Jacques Delors einmal sagte, dank furchtbarer europäischer Erfahrungen "in einen Binnenmarkt verlieben" können, geraten diese Begriffe zunehmend unter Floskelverdacht.

Das weiß auch Santer, der von der Bildung einer Art "zweiten Union", die nämlich der Bürger gegen die EU, sprach und nicht zuletzt die Versäumnisse in der gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik (Kosovo! Irak!) für die geringe Popularität des europäischen Gedankens in Westeuropa verantwortlich machte. Europa sei die "Trümmerfrauen-Mentalität" im selben Maße abhandengekommen, wie sich in einigen Ländern "Hartz IV" als "neuer Traumberuf" erweise, wie eine "Fragilität des sozialen Friedens" entstehe, die unweigerlich zu Unruhen wie in Frankreich führen könne. Kurzum: Europa braucht kein neues Leitbild, sondern endlich Europa als Leitbild.

Santer war sich sicher: Auch eine noch so elegant formulierte "Berliner Erklärung" werde den Akzeptanzschwund der EU unter den Bürgern nicht aufhalten können, solange sich seine Politiker in allen Mitgliedstaaten in ihren Heimatwahlkreisen an der populistischen Untergrabung dessen versuchten, was eben gemeinsam in Brüssel erreicht worden sei. Europa - eine Haltungsfrage. Europa - eine Frage der aufrichtigen Kommunikation.

Warum aber geriet die "große Erzählung" der europäischen Integration seit Ende des Kalten Krieges ins Stocken? Warum gelang es nicht, die Euphorie der Wendezeit und die Herausforderungen der Gegenwart als Movers einer neuen europäischen Dynamik zu nutzen? Spätestens hier sind Historiker und Politikwissenschaftler mit ihrem analytischen Instrumentarium wieder gefragt, das räumte auch Santer ein. Frei nach Kierkegaard: Rückwärts verstehen, vorwärts leben.

Die fast zwanzig wissenschaftlichen Beiträge vergegenwärtigten unterdessen aus den unterschiedlichsten nationalstaatlichen Blickwinkeln das Europa-Verständnis seit der Frühen Neuzeit. Sie sparten weder die Europa-Vorstellungen der Frauen in Galizien noch die Euroskepsis des protestantischen Skandinavien aus. Sie diskutierten die deutungsoffene Geschichte der Paneuropa-Bewegung Coudenhove-Kalergis und den bedauerlichen Deutungswandel des Begriffes "Neoliberalismus". Sie beschäftigten sich mit einem Europa, das vor Jahrhunderten vor allem ein "emotionalisierter Katastrophenbegriff" war und heute, mit trügerischer Verve, zum Vorbild regionaler Integrationsbestrebungen in Südamerika oder Asien stilisiert wird.

Wenn der Tagungsleiter Jürgen Elvert den Sammelband zur Tagung publiziert, wird er vor allem eines zeigen: dass mit der vielbeschworenen Vielfalt Europas immer auch eine Vielfalt der Europa-Ideale und -Bilder verbunden war. Sie unter einen Beamtenhut zu bringen war vermutlich das eigentliche Charakteristikum Europas und die eigentliche Leistung seiner Einigung. So gesehen darf der Tempel zuweilen ruhig ein wenig brennen, wenn die Flammen zugleich wieder die tragenden Säulen der Gemeinschaft erhellen. Als Friedensprojekt ist Europa ohne Alternative.

MATTHIAS HANNEMANN

Alle Rechte vorbehalten. (c) F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main
